Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 156 (2016)

Artikel: Revolutionäre Zellen im Seehofquartier : soziale Bewegungen in Rorschach in den 1970er- und 1980er-Jahren

Autor: Elsener, Marcel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Revolutionäre Zellen im Seehofquartier. Soziale Bewegungen in Rorschach in den 1970er- und 1980er-Jahren

Marcel Elsener

Man möchte meinen, dass der Aufbruch von 1968 und die nachfolgenden sozialen Bewegungen im Arbeiter- und Hafenstädtchen Rorschach auf fruchtbaren Boden stiessen. Immerhin war der Ort Schauplatz zweier landesweit beachteter Streiks gewesen: 1905 mit dem als «Giessereiwirren» in die Geschichte eingegangenen Streik der Giesser, gegen den Soldaten aufgeboten wurden, und 1946 mit dem fast einmonatigen Streik von 1300 Arbeiterinnen und Arbeitern der Feldmühle, dem bis dahin grössten Streik der Schweizer Industriegeschichte. Auch Ende der 1960er-Jahre produzierten in Rorschach bedeutende Fabriken wie Feldmühle, Aluminium, Roco, Frisco, Cellux oder Starrag. Den Tausenden von Arbeitsplätzen entsprach ein traditionell hoher Ausländeranteil von einem Drittel der Einwohnerschaft und mit über 100 Beizen eine rekordverdächtige Restaurantdichte.

Um 1970 ist Rorschach mit rund 12 000 Einwohnerinnen und Einwohnern und einer nach wie vor boomenden Industrie eine lebhafte Kleinstadt, was sich beispielsweise auch an der Zahl von drei (!) Kinos zeigte. In einigen Sportarten können Vereine oder Einzelsportler an der nationalen Spitze mithalten, etwa im Handball, Wasserball oder Gewichtheben; ein Rorschacher erklärt dem Schweizer Fernsehpublikum die Mondlandung und den Weltraum (Bruno Stanek), und ein anderer macht als Rennfahrer und später Ausbrecherkönig Furore (Walter Stürm). Die Stadt ist Publikationsort der einzigen Satirezeitschrift im Land (Nebelspalter) und wird in einem bekannten Lied Mani Matters besungen – allerdings als Endstation in «Ir Ysebahn». Kein Durchschnittskaff, sondern eins mit aufrührerischem Potenzial, möchte man meinen.

Doch die Spurensuche nach revolutionären Funken ist schwierig. Viel war nicht los in Sachen soziale Bewegungen. Und die wenigen Einheimischen, die sich später in St. Gallen, Zürich oder Basel in kommunistischen oder autonomen Gruppierungen engagierten, gingen früh weg. «Rorschach war ein Kaff, aus dem man nach der Schule möglichst schnell fort wollte», sagt etwa der Marxist und bekannte Anti-AKW-Aktivist Roland «Bömi» Baumgartner. Jedoch muss die kleine Stadt mit ihren günstigen Wohnungen für Auswärtige eine gewisse Anziehungskraft versprüht haben. «Rorschach war freier, wilder, letztlich angenehmer als andere Ostschweizer Orte», sagt Paulo Codoni, der von St. Gallen an den See zog – und in jene Rorschacher Wohngemeinschaft, die im Seehof-Quartier am Ostrand des Stadtzentrums von etwa 1974 bis 1976 die überregional bekannte «Volksküche» betrieb.

Vor den Seehof-Aktivisten gibt es nur vereinzelte 68er-Nachwehen in der Region am See. Eine wichtige Anlaufstelle war das erste Jugendlokal, das die Gemeinde Rorschacherberg ab Herbst 1971 im neuen Zivilschutzgebäude eröffnete: Im «Kijana» fanden Lehrlinge und Kantonsschüler einen Freiraum, wo «man hinging, wenn man auf der Suche war, auch nach neuen politischen Ideen», wie sich ein Besucher erinnert. Eigentliche Bewegungen habe es nicht gegeben, erinnert sich der Rorschacher Bauernsohn Christoph Bürkler, der 1972 (als Gymnasiast in Altdorf) den Wehrdienst verweigerte und sich von Friedensaktivisten wie Fridolin Trüb und Ruedi Tobler inspirieren liess. Doch habe es in jener Zeit «eine aktivistische Stimmung» gegeben, etwa beim Flugblattverteilen und wilden Plakatieren für die Waffenausfuhrinitiative. In der Kleinstadt seien die soziale Kontrolle und der «Druck in den angepassten Elternhäusern» gross gewesen, «die Leute hegten Argwohn gegenüber Linken und gingen auf Distanz», sagt Bürkler. «Aus meiner Sekklasse war niemand bei Aktionen dabei.» Warum regionale Fabriken, «sogar solche, die wie die Starrag oder die FFA für die Rüstungsindustrie arbeiteten», von Protesten verschont blieben, kann sich der spätere Theologiestudent nur so erklären. Auch die Klavierfabrik Sabel kam ungeschoren davon, obwohl sie mit der im Juni 1974 bestreikten Pianofabrik Burger & Jacobi in Biel verbunden war.

Nicht die laut Bürkler «kleine, strenge und angepasste» örtliche SP, sondern einzelne Gewerkschafter und italienische Vereinigungen wie die «Colonie libere italiani» waren zusammen mit Autonomen für kämpferische 1. Mai-Demonstrationen in der Hafenstadt verantwortlich. So kam es am 1. Mai 1973 abseits der offiziellen Gewerkschaftsfeier,

Verbrennung eines «Bonzen» in Rorschach, 1. Mai 1975.
Quelle: Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz (AFGO).

die im City-Restaurant mit einem volkstümlich ausgerichteten Unterhaltungsprogramm stattfand, zu einer Manifestation neuer linker Kräfte. In der Berichterstattung des Ostschweizer Tagblatts hört sich das folgendermassen an: «Zahlreiche gepfeffert formulierte Anschläge taten den Rorschachern kund, dass sie für einmal eine besondere Maifeier erleben sollten. Viele Interessierte versammelten sich denn auch um 18 Uhr im Raume Coop-Center/Migros. Überraschenderweise verschwanden aber die anfänglich rund zwei Dutzend, später gegen 100, meist jugendlichen Fahnen- und Spruchbandträger raschestens in unbelebte Quartiere, um dann schliesslich im Casino zu landen, wo bereits ein von anderer Seite organisiertes, temperamentvolles, aber eindeutig unpolitisches Fest über die Bühne ging. Einige sich zurückziehende Besucher schüttelten vor den roten Fahnen, die dem Casino ein ungewohntes Cachet verliehen, den Kopf und meinten: ‹Hier findet die Revolution bestimmt nicht statt.› Immerhin ist es den Organisatoren gelungen, so einen Teil der Fremdarbeiter sowie zahlreiche Jugendliche zu mobilisieren.» Und der Lokaljournalist zog daraus sein eigenwilliges Fazit, das auf einige Umtriebe schliessen lässt: «Es ist heute nicht mehr ganz einfach, sich auf Anhieb bei den verschiedenen linken oder sich links nennenden Gruppen zurechtzufinden. Mit dem Berichterstatter glaubten wohl manche Rorschacher, eine Aktion der Progressiven vor sich zu haben. In der Folge wurden sie von ‹richtigen Progressiven› darüber belehrt, dass ‹Klassenkampf› und ‹Poch› zwei Welten seien und dass die Progressiven niemals zu ungesetzlichen Aufforderungen griffen, die die eigenen Leute nur ärgerten und letztlich der Sache des politischen Gegners dienten.»

Ob «links oder sich links nennend» – auch in den Folgejahren sind die 1. Mai-Kundgebungen auf Rorschachs Strassen hitziger als in anderen Kleinstädten. 1975 wird vor dem ABM zum «Bonzenverbrennen» eine Puppe angezündet, und auf den Transparenten heisst es unter anderem «Trotz Kurzarbeit vollen Lohn», «Notre Candidat» mit Marx-Konterfei oder infolge einer empörenden Entlassungswelle in der Region «Entlassen wir die Unternehmer!»

Ihr Hauptquartier haben die sporadischen Rorschacher Protestbewegungen im erwähnten Seehof-Areal. Dort ist rund um das einst nobelste, aber über die Jahrzehnte heruntergekommene (Molkenkur-)Hotel der Stadt – der Seehof mit 100 Zimmern (längst zu Wohnungen umgebaut), 40 seeseitigen Balkonen und grossem Innenhof – zwischen östlicher Hauptstrasse und Eisenbahnlinie eines der urbansten Quartiere der Ostschweiz entstanden. Im und neben dem Riesenbau findet sich ein unübersichtliches Gewusel von Wohnungen, Werkstätten, Beizen, Läden, Lagerräumen und Ställen (für Hühner und Kaninchen), das auch nichtbürgerlichen Lebensmodellen entgegenkommt; Altmetall- und Lumpensammler, Pferdemetzgerei, Coiffeur, Trödlerladen, Antiquariat, dazu Arbeiterbeizen wie die «Traube», die bereits im Giesserstreik 1905 eine wichtige Rolle spielte. Allein schon das Seehof-Restaurant zieht Leute von weither an

Die Arbeiterbeiz im Seehofquartier Rorschach, o. J.
Aufnahme: Josef Elsener. Quelle: Privatarchiv Otmar Elsener, Rorschach.

mit Live-Musik und einer regionalen Berühmtheit im Service: George/Georgette Waldner alias Gypsy ist nicht nur zur Fasnachtszeit ein Transvestit.

Was den einen quicklebendiger Wohn- und Lebensraum, ist den andern «Slum» und «Schandfleck». Die Stadtplanung hat das Quartier seit den 1950er-Jahren dem Zerfall preisgegeben, weil sie dort ein gigantisches Strassenprojekt mit Brücke über die Bahn vorsieht. Das wird vom Stimmvolk allerdings bereits 1959 und in zwei weiteren Anläufen 1976 und 1977 verworfen. Den Widerstand hat eine «Aktionsgruppe für ein wohnliches Rorschach» geschärft, die nach Jahrzehnten unliebsamer Erfahrungen mit einer ökonomisch kalkulierten Abbruch- und Neubauwelle ein Gegensignal setzt. Ein Leitsatz der Gruppe, der auch anderswo gegen die «Konsumgesellschaft» ins Feld geführt wird: «In einer Gesellschaft sollte die Wirtschaft für den Menschen Diener sein, nie aber darf der Mensch zum Diener der Wirtschaft werden.»

Überrissene Verkehrsprojekte, aber keine Freiräume für die Jugend, das verursacht weiteren Ärger: Im Winter 1973/1974 kommt es im Seehofquartier sogar zu einer Hausbesetzung. Eine Petition mit 731 Unterschriften fordert im alten Haus Buchstrasse 6 die Einrichtung eines Jugendzentrums, doch die Stadtregierung zögert; sie will in ihrer Liegenschaft «kein autonomes Zentrum, das von Jugendlichen geleitet wird, die selbst in einer Kommune leben». In der Folge wird das Haus wiederholt von Jugendlichen besetzt – und prompt polizeilich geräumt, was die Wut wiederum anstachelt. Legendär das Transparent, das am Gebäude hing: «Wir waren hier, da kam die Schmier, wir geben nicht auf, wir haben noch Schnauf.» Erst Jahre später sollte, «dank der Vorarbeit der Arbeitsgemeinschaft Jugend und Freizeit», wie es heisst, ein Jugendtreffpunkt eröffnet werden – der «Rägeboge», Ende 1976 in der erwähnten Zivilschutzanlage in Rorschacherberg, ab 1980 dann in der «Casa Bianca» am Rand der Feldmühle in Rorschach.

Kein Jugendzentrum mit Häuserbesetzung, sondern eine – legal eingemietete – Wohngemeinschaft in der ehemaligen «Traube» macht Mitte der 1970er-Jahre auf dem Seehof-Areal Furore: Mit einer «Volksküche», wahlweise mit x geschrieben (Volxküche), öffnen die Bewohnerin-

nen und Bewohner jeweils an Wochenenden ihre WG und offerieren nebst Risotto, Eintöpfen oder Suppen politische Diskussionen und linke Dokumentarfilme wie «Salz der Erde». Als Vereinsclub ohne Eintritts- und Getränkepreise und damit ohne Polizeistunde geführt, funktioniert die «Volksküche» ähnlich wie der spätere Cabi Antirassismus-Treff im St. Galler Linsebüel. Manchmal veranstalten und kochen auch Gäste, wie ein älterer kommunistischer Kondukteur aus Romanshorn, der mit seinen Knöpfli begeistert. «Wir machten, worauf wir Lust hatten und was uns an politischen Themen aus dem Umfeld der Autonomengruppe Klassenkampf interessierte», erinnern sich die WG-Mitglieder Bea Hadorn, damals in der Lehre als Detailmonteurin bei Saurer in Arbon, und Paulo Codoni, damals Büroangestellter bei einer Versicherung. «Meist kamen 10, 15 Leute, manchmal mehr, meist aus der weiteren Region, aus dem Oberthurgau oder dem Unterrheintal, eher wenig aus Rorschach.»

Die WG und ihre «Volksküche» sind über zwei Jahre ansteckende Anlaufstelle und agitatorisches Zentrum: So werden dort mit einfachsten Mitteln (wie Alkoholdrucker) auch jene Flugblätter gedruckt, die Codoni und Kollegen morgens früh vor Arbeitsbeginn vor dem Saurer-Gebäude und anderen Fabriken verteilen – arbeitskämpferische Aufrufe, angelehnt an italienische Operationen wie «Lotta Continua». Oder es geht mit dem Soldatenkomitee gegen Ostschweizer Armeemanöver und mit Anti-AKW-Aktivisten gegen Kaiseraugst. Rote Fahnen vor dem Fenster (etwa am 1. August) und sporadische Transparente erregen den Unmut bürgerlicher Rorschacher. Ganz abgesehen vom anrüchigen Umfeld, wie Bea Hadorn schmunzelt: «Wegen des Sexshops im Parterre und den roten Vorhängen kamen immer wieder Leute vorbei, die meinten, wir seien ein Puff.» Einmal legten Unbekannte und Gegner der «Kommune der roten Sieche» ein Feuer, das zum Glück ohne schwerwiegende Folgen blieb.

Jedoch waren die zugezogenen Politfreaks vom Seehof in der eher unpolitischen, aber freigeistigen Rorschacher Szene keineswegs isoliert: So verkehrten sie in den einschlägigen Musikbeizen wie «Happy-end», «Muschel» (im Seerestaurant), «Hafenkneipe» oder «Idyll» (das in den 1950er-Jahren als Schwulentreff galt und 1977 angeblich die erste Ostschweizer Beiz mit «Sex Pistols» in der Jukebox war) – und gern auch im «Kiffer- und Schmuser-Kellerclub Fluffy» an der Hauptstrasse, wie Codoni berichtet. Ebenso wenig schlossen sich Politik und Fussball aus: Mit Teamnamen wie «FC Molotov» oder «FC Bakunin» nahmen regionale Linksautonome an Grümpelturnieren teil. Und erst recht verbündete man sich mit linken Italienern und Spaniern in der Hafenstadt: Das grosse Freudenfest nach dem Tod von Diktator Franco am 20. November 1975 ging nach dem spanischen Clublokal «El Cid» in der «Volksküche» weiter.

Ab 1976 werden nach weiterem Zerfall und Bränden nach und nach fast alle Gebäude des Seehof-Areals abgebrochen, 1979 auch der frühere Hotelbau selber. Hernach blieb nur das jahrzehntelange «Providurium» eines Parkplatzes. Und das Verdienst jener Aktionsgruppe, die für den Erhalt gekämpft hatte, wie es der Historiker Louis Specker im Rorschacher Neujahrsblatt 1980 formulierte: «Was soll für die Gestaltung unserer Städte künftig ausschlaggebend sein, die kurzfristige Meinung reiner Wirtschaftlichkeit oder die Wohn- und Lebensbedürfnisse der Menschen?». Ein solch lebendiges und politisch aufwühlendes Quartier sollte das Hafenstädtchen nie mehr haben, mit Ausnahme vielleicht des Neuquartiers mit seinen Arbeiterhäuschen der Feldmühle, das Mitte der 1980er-Jahre buntes WG-Leben ausstrahlte. Der grösste Arbeitgeber der Region war da bereits verschwunden, und in der Stadt, die Hunderte Arbeitsplätze und Tausende Einwohnerinnen und Einwohner verlor, wurde es für soziale Bewegungen nicht einfacher. Im Gegenteil: Wie sich Christoph Bürklers Bruder Max, langjähriger SP-Gemeinderat, erinnert, war man in jener Agonie «schon froh, wenn man erreichte, dass der Werkhof einen Saurer-Lastwagen statt jenen eines anderen Herstellers kaufte». Immerhin gab es subkulturelle Aufbrüche – namentlich durch das jährliche «Uferlos-Festival» und die Kulturwerkstatt «Das Haus», wo eine WG in der früheren Schlosserei im Erdgeschoss ihres Altstadthauses eine Kulturwerkstatt betrieb. An jener «Haus»-Bar wurde auch politisiert, aber eine «Volksküche» gab es nie mehr. Die Alternativkultur hingegen fand mit ersten Konzerten schon ab 1988 im «Hafenbuffet», später im «Mariaberg» und in jüngster Zeit im «Treppenhaus» stets neue Lokale.